August 1907. Jahrg. X. Nr. 5.

ॐ

Theosophisches Leben

Verlag von Paul Raatz, Berlin SW. 48
Wilhelm-Strasse 120.

„Theosophisches Leben“

Gewidmet der

Theosophischen Bewegung und dem Studium von Philosophie, Religion und Wissenschaft.

„Keine Religion ist höher als die Wahrheit.“

Organ der „Theosoph. Gesellsch. in Deutschland“.

Die Theosophische Gesellschaft als solche ist nicht verantwortlich für irgend eine in dieser Zeitschrift geäußerte Ansicht, sondern nur für die in ihren offiziellen Dokumenten gegebenen Erklärungen.
Für die Artikel sind die betreffenden Autoren individuell verantwortlich.

„Theosophisches Leben“ bezweckt die Befreiung der menschlichen Gemüter von Dogmatismus und Intoleranz; vergleichendes Religionsstudium, Vereinigung von Religion und Wissenschaft, Verwirklichung des Ideals der Allgemeinen Bruderschaft.

Abonnements:
für Deutschland und Österreich-Ungarn halbjährlich Mk. 2.50, jährlich Mk. 5,—. Ausland halbjährlich Mk. 3,—, jährlich Mk. 6,—.

Probenummern zur Ansicht gratis.

„Theosophisches Leben“ ist am besten direkt zu beziehen von dem Herausgeber:
Paul Raatz, Theosoph. Verlag,
Berlin SW. 48, Wilhelm-Straße 120.

Inhalt:

	Seite
Der Weg. Von Cavé	129
Der Weltfriede. Von Sandor Weiß	130
Arbeit. Von Thomas Carlyle	135
An Beethovens Grab. Von August Schmitz	136
Entsagung. III. Von H. B. Mitchell	137
Magdalene. An Fidus. Von Adalbert Luntowski	141
Macht. Von Charles Johnston	145
Die Neidgebornen. Eine chassidische Legende. Von Dr. Martin Buber	146
Theosophie des Paulus	153
Zeitgemäßes	154
Stevensons „Seltsamer Fall“ auf der Bühne.	
Neues von der Umwandlung der Elemente.	
Zum Parzival-Jubiläum.	
Bücherschau	157
Aus der Bewegung	159

Anzeigen-Teil.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.
Anzeigengebühr: die 2gespaltene Nonpareille-Zeile 25 Pfennig. – Bei Wiederholungen hoher Rabatt.

An unsere Abonnenten!

„Theosophisches Leben"

ist von unseren Freunden mit Recht als maßgebliche Zeitschrift für Theosophie bezeichnet worden, war es doch von Anfang an bemüht, seinen Lesern Artikel von bekannten und verdienstvollen Mitarbeitern der theosophischen Bewegung zu bieten, welche in Verbindung standen mit jenen Freunden, denen die Theosophische Gesellschaft ihre Existenz verdankt. So H. P. Blavatsky, W. Q. Judge, Jasper Niemand, Charles Johnston und andere.

„Theosophisches Leben"

bildet eine tiefe, gehaltvolle Lektüre für jeden nach Wahrheit suchenden Menschen, es behandelt sowohl die theosophische Philosophie als auch die Ethik, resp. die Mittel und Wege zur inneren Erkenntnis spiritueller Wahrheiten.

Keiner unserer geschätzten Abonnenten sollte daher versäumen, sich **alle Jahrgänge von „Theosophisches Leben"** anzuschaffen, welche eine wichtige Bereicherung der Bibliothek bilden. Um hierzu jedem Gelegenheit zu geben, liefern wir bei **direkter** Bestellung **bis zum 1. Oktober** alle bisher erschienenen Jahrgänge von „Theosophisches Leben" an unsere Abonnenten **gegen Teilzahlung** (deren Höhe selbst bestimmt werden kann) zu folgenden **Vorzugspreisen:**

Jahrgang II–VI pro Jahrgang M. 2,25 (statt M. 3,–)
(Jahrgang I ist bereits vergriffen)

Jahrgang VII–VIII pro Jahrgang M. 4,– (statt M. 5,–).

Wir bitten unsere geschätzten Leser, von diesem nur bis 1. Oktober gültigen Sonderangebot recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, da von einzelnen Jahrgängen nur noch wenig Exemplare vorhanden sind und ein Neudruck nicht stattfindet. Bestellungen bitte zu richten an die Expedition des „Theosophischen Lebens".

Paul Raatz,
Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.

„Sonnenstrahlen"

Monatsschrift für die Jugend.

Herausgegeben von Frau **Dora Corvinus.**

Preis pro Jahrgang Mk. 3,—.

Die Erziehung des Kindes besteht in dem Bestreben des Erziehers, den in der Kindesseele schlummernden Kräften zur Entfaltung zu helfen. Wie die Sonnenstrahlen die Blüten erschließen, so soll sich das Herz des Kindes unter den Worten des Lehrers eröffnen. **In welcher Richtung** hat diese Erziehung zu wirken? Mehr oder weniger regen sich im Kinde durch schlechtes Beispiel niedrige Triebe, wie Egoismus, Eigenliebe, denen es zu steuern gilt. Im Kinde sind die Keime für das Gute, Edle und Wahre vorhanden, diese zu entwickeln, damit das Kind erfahre, welche Kraft das Gute in seiner Brust besitzt und es dem edlen Zuge seines Herzens folgen lerne, ist die Aufgabe des Erziehers. **Es ist wichtig,** so früh als möglich mit dieser Erziehung zu beginnen, da wir alle wissen, daß die starken Eindrücke frühester Jugend am festesten in der Erinnerung haften, und unser Handeln auch im reifen Alter bewußt oder unbewußt beeinflussen. Die Zeitschrift **„Sonnenstrahlen"** vertritt diese Ansicht praktisch, indem sie vermittels kleiner Erzählungen, Märchen und dergleichen dem Kinde in einer seinem Verständnis angepaßten Weise einen Teil der unsterblichen Wahrheiten zu vermitteln sucht, um Verständnis für Bruderschaft, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Sanftmut etc. in ihm zu erwecken. Jeder Artikel enthält eine tiefere Moral, welche sich dem jungen Leser einprägt. Um ihnen allen Gelegenheit zu geben, ihre Eindrücke über das Gelesene, ihre Beobachtungen zum Ausdruck zu bringen, ist hierzu eine Plauderecke eingerichtet, in welcher die Briefe der kleinen Schar zum Abdruck gelangen.

Für den gediegenen Inhalt des Blattes mag es sprechen, daß einige Abonnenten 10 und mehr Exemplare beziehen, um sie zu verschenken, und **„Sonnenstrahlen" von einem berufenen Erzieher als eine vorzügliche Jugendzeitschrift** bezeichnet wurde.

Jeder sollte „Sonnenstrahlen" abonnieren.

Wer selber keine Kinder hat, übt ein Werk der Nächstenliebe, wenn er das Blatt den Kindern seiner Bekannten schenkt.

Für Abonnenten des „Theosophischen Lebens" beträgt der Abonnementspreis für „Sonnenstrahlen" nur M. 2,— pro Jahr.

Probenummer gratis!

Erdsegen

Naturheilbad und klimatischer Höhenkurort.

Heimstätte für naturgemäßes Leben im Innthal, am Fuße des Wendelsteins, 650 m über dem Meere.

Post u. Station **Brannenburg** (Oberbayern) Linie **München-Rosenheim-Kufstein**

160 000 qm = 60 Morgen **Wald, Wiesen, Wildbäche, Teiche** Spielplätze, Luft-, Sonnenbadeparks **Größte Heilerfolge, da engster Naturanschluß.**

Pensionspreis von Mk. 5,— an.
Prospekt unentgeltlich.
Unbemittelt. Entgegenkommen.

Besitzer: **Ernst Kallmeyer.**

Der Naturopath
und
Gesundheitsratgeber

Monatsschrift für Naturopathie: Die Lehre der körperlichen und geistigen Regeneration.

Jahres-Abonnement $ 1,— für Amerika
Jahres-Abonnement $ 1,50 (6 Mk.) für das Ausland.

Probenummern gratis. Englische u. deutsche Ausgabe.

Benedict Lust, N. D., Eigentümer und Herausgeber.
Bureau u. Redaktion: **124 E 59th Street New-York U.S.A.**

Agenten gegen hohe Bezahlung verlangt.

Abteilungen:

New-York Naturopathic Institute, American School of Naturopathy (Inc.), Naturopathic Supplies Store, } 124 East 59th St., N. Y.
American Health Home (Natur-Heilanstalt), "Youngborn", Butler, New-Jersey,
Florida "Youngborn", San Antonio, Florida.

Our other Publications:

The Kneipp Cure, 50 c.; Cloth, Doll. 1,00.
Baby's Kneipp Cure, 50 c.; Cloth, Doll. 1,00.
Return to Nature, Vol. 1. Doll. 1,50; Cloth, Doll. 2,00.
The Philosophy of Fasting, Doll. 1,00.
The Abuse of the Marriage Relation, 25 c.
Insomnia — 15 c.

Kneipp-Zentrale der Vereinigten Staaten Amerikas.
Vertretungen gesucht für Hygienische Bücher, Hygienische Nahrungsmittel, Hygienische Apparate etc.
Korrespondenz in 5 Sprachen.

Vivisektion.

Es ist nicht gut noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun oder — zu unterlassen!

Keine Tierquälerei ist so furchtbar, wie die qualvollen, verbrecherischen Versuche, die von Männern der „Wissenschaft“ an Tieren vorgenommen werden. Keine Scheingründe können sie vor dem Richterstuhle edlerer Menschlichkeit und strenger Gerechtigkeit rechtfertigen. Daher fordern wir alle Tier- und Menschenfreunde auf, unserem Verein beizutreten. Der Jahresbeitrag ist freigestellt; von 3 Mk. ab erhält jedes Mitglied die Monatsschrift

„Der Tier- und Menschenfreund“

(jährlich 2 Mk.), sowie Flugschriften kostenfrei geliefert.

Der Vorstand

des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter (Vivisektion)

(Deutsche Hauptstelle des Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion)

Dresden, Albrechtstraße 35.

Christus als Arzt.

Gravüre aus dem Atelier von Blechinger & Leykauf

nach dem Gemälde von Gabriel v. Max.

Bildgröße ohne Rand 47 × 69 cm.

Preis M. 30,—.

(Auf Wunsch auch gegen monatliche Teilzahlungen.)

Siehe die Besprechung im letzten Hefte des „Theosophischen Lebens“.

Prospekte mit ausführlichen Besprechungen und Probeabbildung sind zu erhalten durch den

Verlag des „Theosophischen Lebens“.

Theosophisches Leben

No. 5. | August 1907. | Jahrg. X.

Der Weg.

Von Cavé.

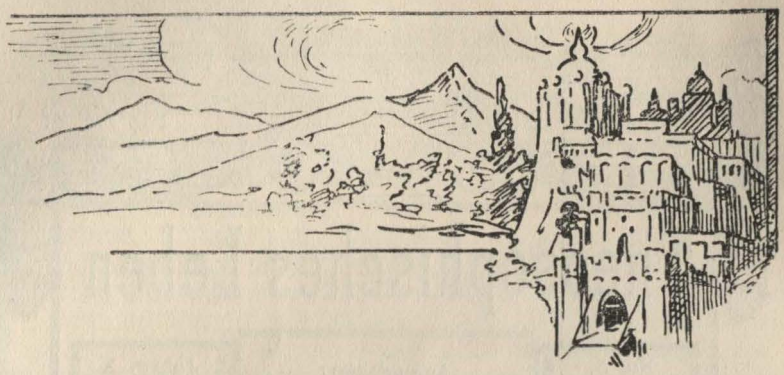
Die Beziehung zwischen Meister und Schüler ist keine physische und keine intellektuelle. Sie gehört den höheren Daseinsebenen an — den spirituellen — und wird daher durch spirituelle Gesetze beherrscht.

Der Schüler suche also nach seinem eigenen Lichte in den innersten Tiefen seines Wesens. Denn dieses Licht ist die Seele, und da des Meisters Licht auch die Seele ist, so sind sie eins. Der Schüler, der seine eigene Seele findet, findet den Meister.

Hat der Schüler dies für sich selbst vollbracht, allein und ohne Hülfe, so erreicht er den Punkt, wo er der Großen Seele begegnen darf, zu deren Strahl seine Seele gehört. Denn durch seine ohne fremde Hülfe gemachten Anstrengungen hat er das Recht auf intellektuellen Beistand und persönlichen Kontakt erlangt und hat Freundschaft möglich gemacht durch seine Fähigkeit, die Seele zu erkennen.

Die intellektuelle Hülfe und Freundschaft, die ihm dann wird, hängt ab von dem Grade, bis zu dem er sein Gemüt gereinigt und mit der Seele in Einklang gebracht hat.

Er wird finden, daß der Meister nur bestrebt ist, ihm sein eigenes Licht klarer zu machen — es zu hellerem Glanze anzufachen; denn die Seele ist Eins.



Der Weltfriede.

Von Sandor Weiß.

Vor vielen langen Zeitaltern soll es ein großes goldenes Zeitalter gegeben haben, in dem kein Kampf, sondern nur Glück und Frieden war.

Ist ein solches Zeitalter denkbar? Muß man nicht annehmen, daß nur der Wunsch eines Volkes oder der Völker nach Glück und Frieden der Vater dieser hübschen Sage sei?

Aus der Betrachtung der heutigen Natur freilich könnte sich dem Denker die logische Schlußfolgerung aufdrängen, daß Friede unmöglich und ein ewiger Kampf das eiserne Gesetz der Natur sei. Und dies mag auch für einen, vielleicht den größeren Teil der heutigen Natur gelten; es gab jedoch, wenn man den Mitteilungen edler Eingeweihter Glauben schenken darf, Zeiten, da das Gesetz der Vernichtung und des Kampfes nicht herrschte, sondern das Gesetz der harmonischen Entwicklung.

Um dies zu veranschaulichen, wollen wir etwas ähnliches im verkleinerten Maßstabe betrachten.

Nehmen wir eine Familie an, die auf einer Insel isoliert lebte, und zwar in Verhältnissen, daß es für die einzelnen Familienglieder unmöglich wäre, einzeln zu bestehen. Ein jedes der Familienglieder hätte seine ihm eigentümlichen Fähigkeiten, und im harmonischen Zusammenwirken dieser Kräfte zum allgemeinen Wohle würde die Familie sich entfalten. Dies würde dem goldenen, paradiesischen Zeitalter

entsprechen. Ein unsichtbares gütiges Gesetz würde auch die geringste Handlung regeln, und alles würde mit Rücksicht auf das allgemeine Wohl getan. Mit dem Steigen des Wohlbefindens der Gesamtheit würde der Einzelne eine Steigerung seines Glückes als Teil der Gesamtheit erfahren.

Nun müßten wir noch darlegen, woher die einzelnen Familienmitglieder die Fähigkeit haben, zu wissen, welche Handlung dem allgemeinen Wohle dienlich ist und welche nicht.

Viele werden fragen: gibt es überhaupt eine solche Fähigkeit? Meiner Überzeugung nach gibt es eine solche; sie ist aber keine Fähigkeit des Verstandes, sondern eine Fähigkeit der unsterblichen Seele, und sie kann geübt und zu großer Meisterschaft entwickelt werden. Hierzu muß noch eine andere Hypothese hinzugefügt werden, die nämlich, daß einer jeden irdischen Handlung eine metaphysische unsichtbare Handlung vorausgeht; daß einer jeden organisierten menschlichen Arbeit ein metaphysischer Plan zugrunde liegt. Geschäfte, Unternehmungen, Erfindungen, — sie hängen alle in der Luft, und warten wie die Seelen der Kinder auf ihre Eltern. Die Eltern sind Menschen mit einer Organisation, die fähig ist, dem metaphysischen Gebilde eine irdische Verkörperung zu geben.

Solche Menschen sind schöpferische Genies, die die Eingebungen ihrer Seele erschauen können. Oft braucht ein solch metaphysischer Plan viele Menschen zur Ausführung, eine ganze Gruppe von Eltern. Nehmen wir z. B. den Bau des Simplontunnels. Menschen, die fähig waren, diese Elternschaft zu übernehmen, vereinigten sich scheinbar zufällig zu dieser Arbeit und ruhten solange nicht, bis der Bau ausgeführt wurde. Sie alle nahmen mit ihrer Seele Anteil an der Arbeit, und waren durch die Arbeit eng miteinander verknüpft. Ein jeder entwickelte in sich — man kann ruhig sagen — den Simplontunnelinstinkt, — das heißt, er lernte seinen Platz in der Arbeit kennen und wurde von der Seele der Arbeit, solange diese dauerte, beeinflußt.

Wir werden finden, daß da, wo segensreiche Arbeit ausgeführt wird, alle, die daran beteiligt sind, ein liebevolles, un-

sichtbares Band verknüpft, welches den höchststehenden Leiter der Arbeit mit dem tiefstehendsten Arbeiter vereinigt. Durch unsichtbare ätherische Nervenstränge läuft die Kraft der Seele der Arbeit vom Kopf und Herzen oder dem Leiter in jedes Arbeiteratom der Arbeit hinein. Das Ganze ist dann ein organischer Körper, eine Individualität, aufgebaut aus kleinen Individualitäten.

Erweitern wir dieses Bild zum Bilde der ganzen Menschheitsfamilie, — denn eine Familie ist die Menschheit —, so haben wir das, wovon die Tradition als vom goldenen Zeitalter spricht, dann haben wir den Weltfrieden. Den Plan zur Arbeit der Menschheitsfamilie, die Bildung des Planes, die Planentwerfer und die teilweise Ausführung des Planes sind in der Geheimlehre von H. P. Blavatsky beschrieben zu finden.

Kehren wir zur kleineren Gruppeneinheit als Beispiel zurück, um an ihr den Übergang zu unserem heutigen Zeitalter zu veranschaulichen.

Wenn eins der Familienglieder plötzlich einen Wunsch faßt, dessen Erfüllung einen größeren Lohn und Kraftteil erfordert, als nach dem unsichtbaren Plan des Familiengesetzes und nach dem Verdienste des betreffenden ihm zukommt, dann ist die Harmonie, die Gesamtheit in Gefahr. Wird der egoistische Wunsch stark und ausgeführt, dann ist Karma erzeugt. Der unsichtbare Plan kann sich nicht mehr in Vollkommenheit verkörpern, die Folge davon ist Verwirrung aller, die zur Verkörperung des Planes gehören. Das ist Krankheit. Die Heilung freilich liegt in der Krankheit selbst. Denn das Unwohlsein, die gestörte Harmonie des Ganzen wirkt auf den Verursacher zurück. Dies ist das Leid. Aus diesem Leide kann der Verursachende erkennen, daß er gegen das Gesetz gehandelt hat, und er kann umkehren. Erkennt er es nicht, so vergrößert er die Krankheit des Ganzen. Tritt nun aber bei anderen Familiengliedern derselbe Ungehorsam auf, dann wächst Karma, bis der Egoismus die volle Herrschaft gewinnt. Die Folge davon ist eine gesteigerte Rückwirkung des Leides auf alle Teilnehmer.

Die Heilung besteht in folgendem: Die egoistischen

Einzelwesen wollen einer den anderen der Kraft berauben, um diese Kraft zu ihrem egoistischen Glück zu verwenden. Dies ist der Kampf aller gegen alle, — jener Kampf ums Dasein, der in unserem heutigen „schwarzen oder eisernen Zeitalter" besteht. Die Familienatome reiben einander auf, der Tod tritt ein. Das Böse vernichtet sich von selbst.

Ein großartiges, schreckliches Beispiel bietet uns hierfür die Geschichte der französischen Nation während der großen Revolution.

Da vernichtete das eine Böse das andere. Danton ließ die Marie Antoinette köpfen, Robespierre den Danton, Tallien den Robespierre, und Napoleon vernichtete schließlich beinahe das ganze Frankreich; alles im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Gäbe es keine Wiederverkörperung, dann freilich wäre ein Wiederaufbau des goldenen Zeitalters nicht möglich, der ewige Friede ein unmöglicher Traum. Nun aber wüten der Kampf, die Vernichtung und der Tod nur auf der Ebene der physischen Welt, es sind nur Wirkungen. Der Geist des Menschen und der Menschheit, in dem der Weltenplan verborgen liegt, ist unvergänglich, ewig und bleibt unberührt.

Die Seelen aller jener, die die Schrecken der französischen Revolution durchkostet hatten, kehrten nach ihrem Tode zum Frieden der göttlichen Welt zurück. Sie sind vielleicht teilweise schon zurückgekehrt und haben die Erdenarbeit wieder aufgenommen. Viele von ihnen mögen durch das furchtbare Leid geläutert worden sein, und befleißigen sich vielleicht heute, dem göttlichen Gesetze, dem Plane der Menschheitsgesamtheit willig zu gehorchen. Sie nehmen die schlechten Umstände, ihr schlechtes Karma als selbstverursacht willig dahin, bestrebt, das Gesamtkarma durch Arbeit für die Menschheit zu verbessern. Solche, die durch das Leid geläutert worden sind und erkannt haben, daß die Ursache zu allem Schlechten im Egoismus, d. h. im Ungehorsam liegt, begehen nicht mehr die Torheit, durch gewaltsames Ankämpfen gegen die äußeren Verhältnisse ihr eigenes Leid und das Leid der

Gesamtheit zu vergrößern. Sie suchen den Willen der göttlichen Einheit zu erfassen und ihn auszuführen.

Der Versuch, den Willen der Allseele des Weltenplanes zu erfüllen, bedingt die Überwindung der persönlichen Wünsche des Herzens, bedingt ferner, daß dem Übel nicht widerstanden wird. Dem Übel widerstehen, heißt gegen selbstverursachte Schuld sich aufbäumen, bedeutet erneuten Ungehorsam dem Gesetz gegenüber. Niemals wird daher der Friede und die Wohlfahrt durch Vernichtung unserer Feinde herbeigeführt. Revolutionen sind erklärlich, weil sie Wirkungen gewisser Ursachen sind; Frieden jedoch und Segen können sie nicht bringen und haben sie auch nie gebracht.

Der Friede wird von denen gebracht, die das Gesetz erkannt haben; sie bilden einen Kern der Allgemeinen Bruderschaft ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechtes, der Farbe, des Standes und der Nation. Aus diesem Kern wird die Allgemeine Bruderschaft und damit der Weltfriede entstehen.

Dieser Friede kann nur ein Friede sein, der alle Nationen der Erde umschließt. Der Grund dazu ist dieser: Wie die einzelnen Individualitäten die Familie aufbauen, so bauen die Familien die Nationen auf. Jede Nation aber ist eine Gruppenindividualität, die zusammen mit den anderen die Menschheitsfamilie bildet. Eine jede Nation hat ihre speziellen Fähigkeiten, die keine andere Nation hat. Der Plan der Allseele nun erfordert das Zusammenwirken aller Fähigkeiten, denn wozu hätte sie sonst diese Fähigkeiten den Nationen verliehen. Wenn alle Nationen zur Erfüllung des Gesetzes zusammenwirken werden, wird der Weltfriede gekommen sein; das goldene Zeitalter wird wieder da sein.

Es wird nun leicht einzusehen sein, daß zur Zeit des Weltfriedens eine Kultur entstehen wird, von deren Größe, Vornehmheit und Schönheit wir uns kein Bild machen können. Dann werden wohl die Könige der Nationen wirklich Könige von Gottes Gnaden sein. Sie werden den selbstbewußten Willen der einzelnen Nationen verkörpern, von ihnen werden alle Empfindungen der Nation empfangen werden, und von

ihnen wird als Antwort die Anregung zur Tätigkeit ausgehen. Und an der Spitze aller Könige wird wohl ein Fürst der Fürsten stehen, der die Könige zu einer selbstbewußten Körperschaft vereinigen wird. Die Macht, die ein solcher Großkönig besitzen dürfte, könnte man eine absolute nennen. Absolut deshalb, weil sie mit dem Gesamtwillen in vollkommenem Einklang steht.

Arbeit.

Von Thomas Carlyle.

Die stillen Sterne und ewigen Sonnen scheinen noch heute dem, der ein Auge für sie hat. An diesem Tage, wie an allen Tagen, sind Stimmen der Götter um und in jedem Menschen, — allen gebietend, ob ihnen auch keiner gehorcht — die deutlich vernehmbar sagen: „Stehe auf, du Sohn Adams, Sohn der Zeit; sorge, daß dieses göttlicher wird und jenes, — und du selbst vor allen Dingen. Arbeite und schlafe nicht; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Wer Ohren hat zu hören, kann noch heute hören.

Das letzte Evangelium in dieser Welt ist: Kenne deine Arbeit und tue sie! Alle wahre Arbeit ist heilig; in jeder wahren Arbeit, wäre es auch nur wahre Handarbeit, liegt etwas Göttliches.

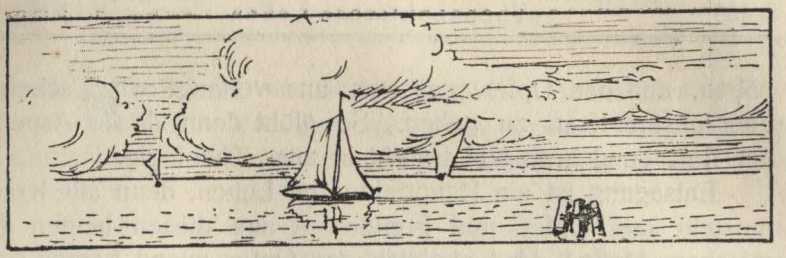
Wer bist du, daß du dich über dein arbeit- und mühereiches Leben beklagst? Beklage dich nicht. Blicke auf, mein müder Bruder. Siehe dort in Gottes Ewigkeit deine Mitarbeiter. Sie leben noch, sie allein leben noch, die heilige Schar der Unsterblichen, die himmlische Leibwache des Reiches der Menschheit.

Schon der Wunsch, Arbeit zu verrichten, leitet immer mehr und mehr zur Wahrheit und zu den Gesetzen und Vorschriften der Natur, welche Wahrheit sind.

An Beethovens Grab.

Von August Schmitz.

Hier also schlummert deine Erdenhülle,
Erhabner Schöpfergeist im Reich der Töne,
Ich wandelte hierher mit Andachtstille,
Gedenkend deiner Riesenmacht und Schöne.
Du bist dahin, doch was du hinterließest,
Was du, mit heil'gem Finger vorwärtsdeutend,
Den Geist des Künft'gen schauend, uns verhießest,
Es bleibt auf ew'ger Bahn uns stützend, leitend.
Ich bete still, und wie ein Hauch von oben
Bebt es hinab in meiner Seele Tiefen,
Der Schleier fällt, den Erdendunst gewoben,
Und neu erwachen Mut und Kraft, die schliefen.
Du sprichst nun abgeschied'ner Geist zu Geistern,
Und herrlich ist das Wort aus Geistesmunde.
Es will nicht herzverengend kleinlich meistern,
Zum Quell des Seins führt seine heil'ge Kunde. —
Du blickst mit ernster Stirn zu mir herüber,
Doch ist dein Aug' so liebewarm und treu,
Ich schau' dich an und immer lieb und lieber
Neigst du dich her zu mir und sprichst: sei frei!
Neigst du dich her zu mir und sprichst: Auf, Sohn, erhebe
Den Blick zum Firmamente kühn und fest!
Es schreitet unbeirrt durch's Truggewebe,
Wer auf den Gott im Busen sich verläßt!



Entsagung.

— III. —

Von H. B. Mitchell,
Professor an der Columbia-Universität.

Unter allen Mißverständnissen, die sich um die Religion Christi in den neunzehnhundert Jahren ihres Bestehens gesammelt haben, ist keine bemerkenswerter, als die negative Farbe, die sie angenommen hat; keine andere ist vielleicht dem Charakter Jesu selbst so fremd. Sein ganzes Leben war eins der Bejahung, — stark, positiv, befreiend. „Das Königreich der Himmel muß mit Gewalt genommen werden," und der Mut und die Freude des Kriegers sind nicht weniger nötig, als seine Beharrlichkeit und sein unerschütterlicher Wille. Dieser Geist geht durch alle Aussprüche des Meisters, und sogar das Vorauswissen seines letzten Todeskampfes und Verbrecherendes konnte ihn nicht dämpfen. Noch auch konnte die verdunkelnde Sorge seiner Schüler die Überlieferung dieses Geistes verhindern. Darum ist diese Hülle der Verneinung um so nichtiger, um so schattenhafter.

Es ist die Hülle des Halb-Verständnisses und des Halb-Bemühens, --- das Vermächtnis eines Willens, der gestrauchelt und sich zurückgewandt hat, wie die Ebbe den Sand der Flut zurückläßt. Und nach jedem solchen Fehlschritt scheinen unsere Schranken höher, unsere Aufgabe hoffnungsloser. Der feste Glaube an uns selbst und an den Meister, die jauchzende Freude des Kampfes, die allein uns Erfüllung bringen, allein uns einen Weg bahnen können, werden schwach und unbestimmt. Wir sehen nur, was wir zu überwinden, zu verlassen

haben, und das Opfer, das von uns verlangt wird, scheint über unsere Kraft zu gehen. So glüht denn dieser Aspekt der Entsagung grau und traurig in aller Theologie.

Entsagung ist ein Hauptfaktor im Leben, denn alle Kraft entsteht aus Opfer und Freude — aus diesen beiden in gleichem Maße. Und obgleich das Opfer zuerst kommt, — über und hinter ihm stehen, begeisternd und vergöttlichend, Freude und Glaube. Die Freude ist die Freude des Kriegers beim Schlachtruf. Die Entsagung, die das Leben von uns verlangt, ist die Entsagung, die wir vom Krieger verlangen. Es ist das Einziehen der Fähigkeiten und Kräfte, das Uns-Freimachen aus den Umgarnungen, in denen wir gefangen sind, die Konzentration und Beherrschung unserer Scharen. Entsagung ist eine Krieger-Tugend, und um ihre positive Natur zu verstehen, müssen wir selbst Krieger sein.

Das Königreich kann erobert werden — hier und jetzt.

Der Weg dorthin ist Leben, nicht Tod: Der Eroberer ist der Wille und die Seele des Menschen. Hier liegt das große Abenteuer, zu dem die Herzen der Menschen ewig aufgerufen werden. Keinem höheren Schicksal können wir folgen, keine größere Freude können wir erringen.

Der Anfang, die Mitte und das Ende des Abenteuers ist die Entsagung. Aber es ist die Entsagung des Geringeren, um das Höhere zu gewinnen. Die Seele schaut, und schauend begehrt sie. Durch die Stärke dieser Begierde zieht sie — von der inneren Welt aus, in der sie lebt, — alles, was sie schön findet, an sich. Diese Elemente werden nach einem Mittelpunkte hingezogen, nehmen hier Gestalt an und fügen sich fest zusammen: Um die Seele bildet sich eine Hülle, ein Schleier. Eine Weile ist die Seele befriedigt und liebt diese Formen wegen ihrer Schönheit. Jede Gabe der Liebe ist eine Gabe des Bewußtseins; darum wird diesem Schleier etwas von dem Bewußtsein der Seele übertragen; die Seele gibt ihm Leben, wie das Nervensystem den Körper durchdringt und belebt. Wegen dieser Gabe des Lebens handelt und wächst die Hülle, sie zieht mehr und mehr ihrer Natur Verwandtes hinzu und verhärtet in immer festere Formen;

und schließlich ist die Seele eingehüllt in ein Gewebe vergangener Begierden, das sie selbst gewebt hat durch ihre Gedanken und das ihren Willen lähmt, ihre Augen blind macht.

Wir können uns dies schwer vorstellen; denn unser Bewußtsein ist ja selbst eingehüllt in solche Formen, nur selten erhebt und erweitert es sich zu dem freien Bewußtsein der Seele, durch deren Leben wir leben und deren Abbild wir bewohnen.

Und doch ist das Verständnis hierfür wohl uns allen geworden: sicherlich allen jenen, die geliebt haben. Denn in der Liebe entschleiert sich die Armut von Worten und Formen. Wir sehen sie als das, was sie sind, als Schleier, welche die Liebe, die sie ausdrücken wollen, verbergen und ertöten. Aber wenn wir jenes Schwere, Schwierige tun müssen, wenn wir unsern Freunden Schmerz bereiten müssen, auch dann erkennen wir, wie geliebte Dinge uns doch paralysieren können und wie die Form, die uns wert geworden, das eigentliche Wesen und den Sinn, die uns noch lieber sind, verdunkeln.

Haben wir diese Aufgabe gelernt, dann kann die Schale des Lebens uns nicht länger halten. Mit unserem eigenen Willen betreten wir den Pfad der Entsagung: „Wir entsagen der Form, um das Wesen zu erringen; wir entsagen dem Behagen, um Macht zu erringen; wir entsagen der Lust, um Frieden zu erringen.

Aber wir sind langsam im Lernen, noch langsamer im Handeln. Dann spricht die Seele zu uns durch den Zwang. Eine Form nach der andern, die uns doch so lieb gewesen, wird uns genommen, bis wir nackt und verlassen sind. Keine Freude kann in solchem Beraubtwerden liegen, nur grimmes, bitteres Dulden. Bis wir endlich in unserer hülflosen Armut unsere Augen nach innen richten, auf die Seele. Dann dämmert uns ein Verstehen herauf. Wir sehen zuerst undeutlich, aber immer klarer und deutlicher, daß die wahren Dinge ewig sind und nicht sterben können, daß das, was unser war, auch jetzt noch unser ist und ewig unser sein

wird, daß kein Sein ist für das Nichtseiende und kein Nichtsein für das Seiende, daß die Form nur das Wesen verbarg, daß die Essenz aller Dinge in der Seele liegt, und daß die Seele eins ist mit uns allen.

Vor uns liegen diese beiden Wege. Das Ende eines jeden ist dasselbe. Der eine ist der Weg des Zielbewußtseins und der Entsagung, der andere der des Zwanges und des Leides. Auf einem derselben wandern wir alle, auf dem einen oder dem andern; und an jedem Punkte des Weges können wir von neuem unsern Pfad wählen. Den ersten zu wählen, erfordert Mut; ihn zu betreten, dazu ist Beharrlichkeit not und unerschütterlicher Wille. Es ist der Pfad beständigen Kampfes, aber dieser Pfad wird überstrahlt von des Streiters Vertrauen und Freude.

Diese Seite der Entsagung — wie der Religion überhaupt — möchte ich betonen: Daß sie stark, bejahend, voll Zielbewußtseins ist. Bedeutung hat sie für uns nur, wenn wir unser Leben in unsere eigene Hand nehmen und es leben, um ein bestimmtes Ende zu erreichen. Sei nun dieses Ziel hoch oder niedrig, — wir können es erreichen nur durch Entsagung.

Aber wenn unsere Zwecke die der Seele sind, wenn unser Ziel universal ist und seine Erfüllung mehr in dem inneren Leben als in dem äußeren, mehr im Frieden als im Behagen sucht, dann werden bestimmte Dinge unsere täglichen, beständigen Führer. Für's erste die Pflicht, die in dem Vollbringen des Willens der Seele im täglichen Leben besteht. Dann die Entsagung, die sich in der Weigerung ausspricht, irgend einem geringeren Ziele nachzuhängen. Und drittens die Freude, die nicht nach aber in den beiden andern gefunden wird und die das Erkennen des Herzens des Lebens ist.

Nun also sind diese drei. Sie werden nicht abgelebt, nicht abgetragen; sie sind zugleich mit dem Leben des Menschen.

Magdalene.

An Fidus.

Von Adalbert Luntowski.

Ich trat in eines Künstlers Wundertempel.
Es war die Zeit der tiefen Sommernächte,
Wo sternewallend, sterneüberwallend
Manch wilder Wunsch an Gottes Tore pocht!
Es war die Zeit der tiefen Sommernächte —
Schwer schlug mein Herz, die Augen wurden weit,
Ich fühlte Furcht wie ein unsagbar Glück,
Und meine Seele überschwoll vor Glück
Und bog sich horchend in das Hallenhaus.

Die Wände glühten rings mit Purpurflammen.
Und wie ich schreite stumm die Pfeilerreihen lang,
Seh ich zu einer Säule zarten Füßen
Den Meister dieser Schönheit ruhn —
Auf einem Purpurpfühl, wie's Fürsten ziemt.
Er schläft — ermattet wohl von seinem Werk.
Das aber ist ein kühner starker Träumerwurf:
Aus einem Marmorblock blüht eine Mädchenbrust,
Und auf den Brüsten träumt ein Lippenpaar.

Und wie ich stehe und den Marmor sehe:
Was jubelst du Herz? — Was jubelst du?
Stürmst wie ein ungeberdig Kind?
Was störst du Gräber, die begraben sind? —
Hast nicht genug an alten Trümmern,

An alten lieben Jugendscherben?
Was willst du dich um neue kümmern!
Wer Trümmer schafft, schuf sie zum Sterben.
Und wie ich stehe und den Marmor sehe:
Ein dumpfer Krampf wühlt meine Finger lang —
Aus dunklen und verquälten Stunden,
In denen ich nach Seelen rang
Und eitel Lügnerei gefunden.
Und all mein Jubeln wird zu Fragen
Nach meines Lebens Form und Sinn.

„Frag nicht! — Frag nicht! — Es ist! — so nimm es hin.“ —
Ich lernte Vorsicht, schlimme Zauberin. —
„Ja, eine Zauberin bin ich!
Bin der Zauberfrauen Göttin,
Herr der Männer, Herr der Weiber,
Über Seelen, über Leiber,
Werde groß und stark auf Leichen —
Fürchte meinen Grimm! —
Willst du aber Gott erreichen,
Wandrer, oh! so nimm mich hin!“

Aus einem Marmorblock blüht eine Mädchenbrust,
Die hebt sich, senkt sich, stöhnt wie nach Vollendung —
Angepackt! Du meine wilde alte Lust!
Dir ward noch nie die tiefste Kraft bewußt.
Da! nimm den Hammer! Nimm ihn! nimm!
Weg mit dem Lippenpaar! —
In meines Atems Glut sollst du hinübersinken,
Mein Stürmen sollst du trinken,
Mein Wünschen soll dein Blut mit gleichem Wunsch erregen.
Hui! wie das stiebt von meines Hammers Schlägen!
Schon lebt die Marmorbrust wie meine Brust:
Den gleichen Schlag der heißen Schaffenslust!
Und diese Arme, diese Hände,
Zum Segnen ohne Maß und Ende.
So recht gemacht zum Ineinanderfassen,

Zum süßen seligen Ineinanderpassen.
Und Hieb auf Hieb! und Traum um Traum wird Gott! —
Hier in die Stirn will ich mein Sehnen bannen,
All meine Frühlingstage, die zu Schaum zerrannen,
Das Unbegrenzte, Unbeengte,
Das Uferlose, Ungezwängte,
Das Namenlose, Kraftdurchflammte,
Das Einzigeine, Geistentstammte,
Was eben noch vor Gottes Thron gesungen.

Als Geist der Liebe, Geist der Klarheit,
Hilf mir von den dunklen Wegen,
Gib mir deine tiefste Wahrheit,
Gib mir deinen Brudersegen.
Die du unter Sonnen wohnest:
Schmücke mich mit Triumphieren,
Deine Kinder strahlend lohnest:
Laß mich deine Sehnsucht zieren. —

Und wie ich bete, fühl' ich meine Dürftigkeit,
Und meine Seele zittert vom Gebet:
Nimm, was ich habe, alles was ich habe,
Mein Herz, nimm meinen Glauben, nimm mein Wünschen,
Nimm mein Gebet, nimm meinen Gott — oh! nimm mein Leben,
Das will dir danken, daß ich selig bin.

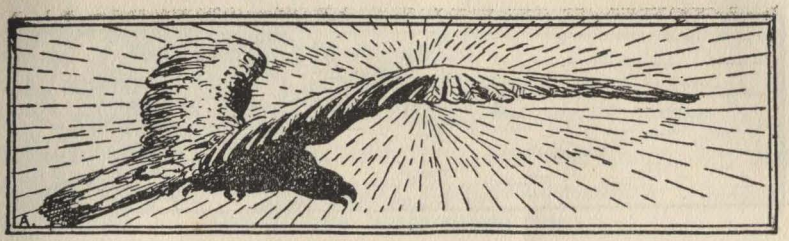
Oh Jubel! Da — aufs Herz muß ich die Hände pressen —
Da schau'n mich große blaue Augen an —
Mit dunklen tiefen Augensternen,
Noch voll von Traumwerk aus den fernsten Fernen,
Unsagbar tief, unsagbar schön.
Und ein Zittern läuft durch die herrliche Pracht:
Sie spricht! —
Nein — danke mir nicht!
Ich gab meine Kraft um himmlisches Licht,
Die schäumende Kultur gärender Triebe
Für den goldenen Brunnen der göttlichen Liebe.

Komm! Königin, zum Hochzeitreigen!
Es soll sich alles Leid vor deiner Gnade neigen.
Komm, meine Fürstin, komm zum Meister dieses Doms.
Auch seine Kronen gebühren dir!
Auf! Meister, auf! erwache!
Ein Meister steht vor dir!

Und von dem Purpurpfühl
Schwingt schwer ein Seufzen durch den Raum —
Langsam hebt sich hoch der Meister —
Hebt sich — sinkt stöhnend auf das Purpurbett —
Und reckt sich wieder hoch!
Wirr irrt sein Blick:
„Rief Magdalene mir?“ —
Hebt sich — kommt langsam —
Taumelt!
Und schlägt klingend auf die harten Steine hin!

„Geliebter! Meister! Heiland mein!“
Und wirft sich über ihn,
Drückt ihn an Herz und Lippen,
Küßt ihm die Tränen von den Augen,
Küßt ihm die nägelwunden Hände,
Küßt ihm das Blut von seiner Stirn,
Küßt seinen letzten schweren Todesschrei:
„Oh! Magdalene!“ — röchelt — stirbt —

„Geliebter! Meister! Heiland mein!“ —
Trinkt auch vom Tod —
Und Magdalene stirbt — —
So stand ich einsam mit mir selber — wußte
Mein Streben fern von allem Widersinn.
Und wenn ich meine Liebe büßen mußte:
Es war ein Weg zu meiner Sehnsucht hin.



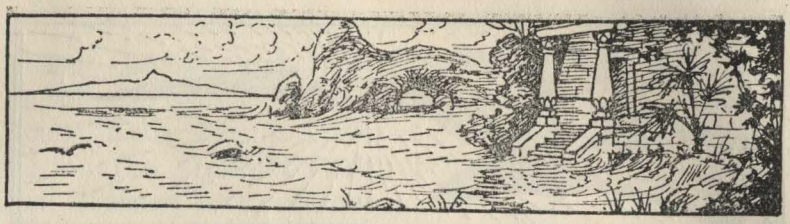
Macht.

Von Charles Johnston. M. R. A. S.

Das erste Geheimnis, das der Macht zu Grunde liegt, ist, daß sie in jedem einzelnen von uns vorhanden, daß sie das Erbe eines jeden ist. Die Schwäche ist das Unregelmäßige; sie ist ein ungesetzlicher Auswuchs aus des Menschen eigenem Wesen, ist ein Etwas für sich und nicht eine bloße Abwesenheit der Macht. Schwäche, wie Furcht und Sorge, wie Begierde und schwarze Verzweiflung, — solche Schwäche ist eine positive Last, eine hinzukommende Hülle der Täuschung, und nicht bloß ein Mangel an etwas.

Die Wurzel der Schwäche ist der Sinn des Sonderseins, — das Gefühl, daß wir ein getrenntes Geschick haben, eine Zukunft, für die wir verantwortlich sind. So werden wir voreingenommen durch Schrecken und für unsere Arbeit durch unsere eingebildete Last untauglich gemacht. In Wahrheit haben wir kein gesondertes Geschick, keine getrennte Zukunft; denn unsere Zukunft ist die Zukunft des Ewigen. Die aber ist wohl versorgt.

Wir sollten fühlen, daß wir kein gesondertes Geschick haben, daß das große Leben, welches in uns quillt, das Leben des Alls ist, das unsterbliche Leben selbst, das von Anfang an gewesen. Und wenn wir so erkennen, daß die Seele selber unsere Lasten trägt, so werden wir von uns abfallen fühlen ein gut Stück unserer drückenden Sorge.



Die Neidgebornen.

Eine chassidische Legende. Von Dr. Martin Buber.

In der Stadt Lublin lebten einst zwei Schüler, die einander sehr zugetan und befreundet waren. Sie gaben sich gemeinsam der heiligen Weisheit zu eigen, lebten zusammen im Hause des Rabbis von Lublin, teilten den Tisch, und keiner mochte ohne den anderen irgend etwas vornehmen. Der eine, der etwas jünger an Jahren war und es durch sein freies und heiteres Wesen noch mehr schien, hatte ein sehr wohlgefälliges Ansehen und wurde von allen Juden der Stadt recht geliebt. Das Lernen in den heiligen Büchern war ihm überaus leicht, und er hatte trotz seiner Jugend viel der großen Dinge in sich geborgen, freilich nicht zutiefst erfaßt. Dies aber war ihm und auch allen kaum offenbar, die seinen Jugendreiz schauten und übermächtig fühlten, vielleicht nur seinem Freunde, der ihn jedoch darum nicht weniger liebte. Ja, er war ihm dadurch wohl noch teurer. Denn seine eigene Seele entbehrte der Helle und Leichtigkeit, und die Fülle dieser Eigenschaften erschien ihm am Gefährten gar bezaubernd. Er selbst hatte ein verschlossenes Antlitz und schien gar kühl von Gemüt, aber seine Seele war die Stätte eines dunklen Feuers, und er lebte in einer schrankenlosen Hingabe an das Mysterium der Lehre. Wohl wußte er weniger als der Freund, und auch dies Wenige trat ihm nur widerwillig auf die Zunge. Im geheimen aber drang er in das Herz der Offenbarung ein, in großer Leidenschaft hing seine Seele an den Rätseln der Tiefe,

Veröffentlicht in der New-Yorker Staats-Zeitung.

und er hatte Stunden, in denen er dem Ewigen nahe, ja in ihm aufgelöst war. Die Freundschaft zu dem jüngeren Genossen pflegte er wie eine zarte, sehr liebliche Blume, mit der er – gleichsam dieses einzige Zugeständnis dem Irdischen gewährend – seine düstere Seele schmückte.

Da fügte es sich, daß unter manchen anderen auch einer der bedeutendsten und angesehensten Juden der Stadt eine herzhafte Zuneigung zu dem jüngeren der Genossen gewann, ihn unter Zeichen der Geneigtheit in sein Haus zog und sich endlich den Wunsch nimmer versagen wollte, ihn zu seinem Eidam zu machen, indem er ihm die einzige Tochter vermählte, deren Wert an Schönheit und Seelenreiz in der ganzen Stadt bekannt war. Dem Schüler sagte es wohl zu, in eine reiche und vornehme Familie einzutreten und ein reizendes Mädchen zum Weibe zu gewinnen, und da sein Meister, der heilige Rabbi von Lublin, zu dem Bunde riet, kam das Verlöbnis zustande.

Es war an dem Tage, an dem der Ehevertrag geschrieben werden sollte, da der ältere der beiden Freunde zugleich mit dem Rabbi von Lublin, um dem jungen Genossen an seinem Ehrentage das Geleit zu geben, in das Haus des Brautvaters kam, das er bisher nie besucht hatte. Während die schicklichen Gebräuche mit aller Würde und Feier, die die reiche Verwandtschaft für angemessen hielt, vollzogen wurden, sah der Freund des Bräutigams zum ersten Male die junge Braut. Sie war, wie sie im Munde der Welt lebte, von herzergreifender Schönheit und stand ganz wie traumgeboren und unberührt da, während ihr Vater sie wie ein köstliches, aber lebloses Geschenk unbefragt dem fremden Manne gab. Da verstand der zweite Schüler, daß ihre Seele neu und in sich beschlossen noch in ihr ruhte und sich keinem Manne zuneigte, dem Bräutigam nicht und keinem anderen. Er wußte wohl, daß der junge Freund sie besitzen und gewinnen würde, aber er fühlte noch sicherer, daß sie hätte sein werden können, wenn des Vaters Wahl auf ihn gefallen wäre, und daß er die noch Schlafende hätte glühender und inniger erwecken können. Und er fühlte, daß der Freund, dem wahren Leben fremd,

doch nur ein bezaubernder Tor war, dessen Kinderseele mit der herrlichen Frucht, die ihm zufiel, nur zu spielen verstände. Da erfüllte ihn der Verlust mit ätzendem Weh, und ein grimmiger, schmerzhafter Neid wurde in ihm geboren. Er verließ das Fest und mied den Freund und dessen neue Heimat von der Stunde an. Aber auch in der heiligen Weisheit fand er keine Ruhe, denn es war ihm, als sei ihr Wesen tot und einzig das Leben mit einer lebendigen Seele, von der er träumte, daß sie wie blühend weißes, duftendes Wachs in seiner Hand gewesen wäre, begehrenswert.

Im Hause des heiligen Rabbi erachtete man ihn für einen Kranken an der Seele und erwies ihm alle zarte Güte und Schonung.

In seiner Kammer über dem Werke der Erkenntnis war er nimmer zu finden, vielmehr trieb ihn die Unrast im Gemüte umherzustreifen, und man konnte ihn nunmehr häufig vor der Stadt auf abseitigen Wegen irrend antreffen. Es war ihm oft, als wachse der dunkle Hang sogar ins Unermeßliche, daß der begrenzte Raum des Hauses ihn zu beengen schien; auch mochte er draußen im Schreine durch Wildnis und Gestrüpp, die unlieblich die Stadt umfingen, leichter den wirren Gängen seiner Seele folgen.

Eines Abends, als er auf dem Heimwege sich zur Stadt kehrte, gramvoll müde, da sein Geist sich wiederum mit düsterem Beharren an das Geschick des Freundes geheftet hatte, gesellte ein fremder Jude sich wandernd ihm zu. Bei seinem Anblick fuhr der Schüler zusammen, denn der Mann war mit einem Male neben ihm gegangen, aufgestiegen wie aus einem der grauen Wiesennebel, die rings über die Felder wallten. Kein Laut hatte sein Kommen gemeldet. Der Fremde aber grüßte zutraulich, und so ließ der Schüler sich ein Gespräch gefallen, zudem der Wanderer sich als ein Chassid zu erkennen gab, der mit jüdischen Leuten und deren Leben in der Stadt Lublin wohlbekannt schien. Er tat auch gleich nach dem heiligen Rabbi ehrerbietige Nachfrage, wie es um sein Haus und um sein Wirken bestellt sei, und welche Schüler wohl bei ihm zu finden seien. Da machte ihm der Jüngling

denn zu wissen, daß er selbst einer sei aus der Schar, die die Weisheit des Meisters nach Lublin gezogen habe. Als er dieses vernommen hatte, tat der Unbekannte recht von Herzen erfreut und meldete dem Schüler, er sei eben dazu hergezogen, um unter den jungen Leuten im Hause des Rabbis Nachschau zu halten. Denn in einer kleinen Stadt, gar nicht allzuweit vom Orte, habe ein reicher und sehr wohlgerühmter jüdischer Mann ihn abgesandt, hier in Lublin für ihn einen Eidam zu suchen, dem er die einzig geliebte, wunderschöne Tochter geben möchte. Und nun, vermeinte der Fremde, habe er den richtigen Mann sogleich gefunden, noch ehe er die Stadt betreten. Und er lud den Schüler mit viel freundlichen Worten ein, schon morgen ihm in des Juden Haus zu folgen, wo sie alles wohl zu bereden und zu ordnen vermöchten.

Indem der Schüler all dies hörte, war es ihm, als sei es gut so zu tun; vielleicht fände er der kranken Seele Heilung, wenn er das Gesetz erfüllte und ein Weib nähme, und vielleicht ließe alles so glücklich sich an, daß er keinen mehr zu beneiden hätte. So sprach er: „Ja", und sie beschlossen, daß sie früh am Tage mit der aufkeimenden Helle am Ende der Stadt sich finden und den Gang zum Hause des Brautvaters tun wollten. Dann schieden sie als gute Freunde.

Der Schüler ging in seine Kammer und harrte die Nacht über ohne Schlaf aus. Wohl versuchte er seine Seele betend zu bereiten, aber es gelang ihm nicht, sie zu sammeln. Als die Nacht zur ersten Morgenstunde erblich, verließ er des Rabbis Haus, in dem alles noch schlief, ohne Urlaub zu nehmen, und ging im Dämmer durch die Gassen zu dem Ende, wo er den Fremden fand.

Sie wanderten in die frühe Stunde hinaus, den Weg, auf dem sie einander gestern begegnet waren. Allein bald hörte für den Schüler das bekannte Land auf. Sie gerieten in eine waldige Wirrnis. Der Weg wurde so eng, daß die Sträucher rechts und links über ihm zusammenschlugen, der Boden schien unbetreten, Moos, Gras und Blüten bedeckten den Pfad. Sie schritten stundenlang, ohne daß irgend etwas sich um sie änderte. Der Führer glitt schattengleich vor dem Jüngling

einher; ohne zu ruhen, schien er niemals müde zu werden. Zuweilen wandte er sein Gesicht und dann empfand der Schüler stets ein leises, fremdes Grauen, denn das Antlitz war immer gleichsam ein anderes und dennoch dasselbe. Es war in dem Walde völlig still, keines Tieres Schrei, kein Vogelruf, selbst die überhängenden Zweige bogen sich ohne Laut zur Seite. Mit schier klanglosem Munde sagte der Führer selten ein aufmunterndes Wort. Der Jüngling aber war so sehr in seinen Gedanken befangen, daß er der seltsamen Umstände wenig achtete. Ohne Rast und Labung gingen sie weiter. Ein schwach geröteter Abendschein leuchtete schon durch die lichter stehenden Stämme, und bald verließen sie den Wald. Sie standen in einer bläßlichen Landschaft, über der auf silbrig hellblauem Himmel der Mond verschleiert hing. Vor ihnen schien weißer Nebel ein Stadtbild zu bergen. Da faßte der Schüler die kühle Hand des Gefährten und zog ihn vorwärts. Jetzt mußte die Stadt beginnen. Sie hielten vor einem großen, massigen Bau, dessen Umrisse ungewiß aus dem Nebel aufstiegen. Der Fremde blieb an einer Pforte stehen, hob die Hand und ließ einen metallenen Klopfer gegen das Holz der Tür fallen. „Wo sind wir?“ fragte der Schüler. „Am Ziel!“ gab jener zurück. „Ist die Stunde nicht zu spät,“ meinte der Jüngling, „um in eines Juden ehrbares Haus zu treten?“ — „Die Zeit ist gut,“ sprach der Führer.

Die Tür hatte sich inzwischen geöffnet, aber da war keiner zu sehen, der sie aufgetan hätte. Sie schritten über lange wirr gewundene Gänge. Dann hob der Führer einen Vorhang. Sie traten in ein großes Gemach. Der Schüler gewahrte zum ersten nur einen Schimmer von bräunlich verdunkeltem Golde und verblichenen Farben an den Wänden und sah Wölkchen eines Räucherwerks die Luft beschweren. Dann klärten sich die Gegenstände. Alles war von einer ernsten, erhabenen Pracht, alt und schier königlich von Ansehen. Er sah drei Gestalten sich lösen aus dem herben Dunst, der, aus einem bronzenen Becken aufsteigend, den Raum erfüllte. Mann und Weib, beide grauhaarig und schon ein wenig gebeugt, mit schweren kostbaren Gewändern angetan, redeten ihn mit Namen

und Gruß an und wiesen ihm die Tochter, die er zum Weibe nehmen sollte. Sie hatte ganz im Hintergrunde gesessen, von ihm bisher nur schattenhaft gewahrt, und erhob sich nun, schlank und hoch. Mit sehr weißem Angesicht kam sie durch die duftende, bläuliche Luft auf ihn zu, stand vor ihm und verneigte sich. Er sah, daß ihre Augen sehr dunkel waren, voller Wehmut und glitzerndem Hohn, und ihr Haar eine berauschende schwarze Woge. Ihr Anblick fiel wie der Blitz in sein Herz und erfüllte es mit einer ungekannten, taumelnden, stechenden Freude. Das Mädchen hatte das Ansehen der Braut seines Freundes, die er begehrt hatte. Es hatte ihre Züge; nur schwankender, fremder, geheimnisreicher. Da blickte er auf die Alten: auch sie glichen dem Brautvater und der Brautmutter auf der Hochzeit seines Freundes; nur älter, bleicher schienen sie und trugen wie die Tochter fremdartige Kleider.

Nun legten sie den Ehevertrag vor ihn auf einen Tisch. Das Schriftstück war geschrieben mit blaßlich roten Lettern auf einem starken gelblichen Blatte, und es ermangelte nichts als sein Name.

Der Vater öffnete eine schwere Truhe und zeigte ihm den goldfunkelnden Brautschatz.

Da verneigte sich der Jüngling und sprach, er wolle gehen und seinen heiligen Lehrer herführen, damit der ihm Zeuge sei zu seiner Vermählung, und hochzeitliche Gewänder antun und wiederkommen und die Braut empfangen. Und wie er dies sagte — seine Stimme verzitterte seltsam in der Luft — schienen ihm die drei Gestalten zu erbleichen und zurückzuschwanken, und es war, als ob selbst der Tisch vor ihm entweiche. Da streckte er angstvoll die Hand aus, um alles zu halten, fühlte das Blatt in seiner Hand, barg es rasch in seinem Rocke, neigte sich abermals wie im Traume und ging hinaus.

Bald fand er sich in dem Walde, durch den er hergekommen war, die Seele voll von einer wirren, betäubenden Wonne. Er ging die ganze Nacht, fast ohne sein Gehen zu verspüren; es war, als ob der Boden ihn vorwärts schöbe.

Im Morgengrauen fand er sich auf einer bekannten Landstraße, wenige Meilen von Lublin. Er fühlte plötzlich eine Kälte in allen Gliedern, und ein lähmendes Entsetzen kroch ihm in die Seele. Er tastete mit der Hand nach dem knisternden Blatt in seiner Tasche, und die Hand schmerzte, als hätte sie Feuer berührt. Es war ihm nun, wenn er des Mädchens gedachte, das sein werden sollte, als stehle er seines Freundes einstige Braut, und die seltsame Ähnlichkeit wurde ihm zum peinigenden Schrecken.

Als er die Stadt betrat, begegneten ihm die Juden, die zum Morgengebet gingen. Er senkte die Stirn voll Scheu wie ein Gezeichneter und eilte nach Hause. Sogleich trat er in die Stube des Rabbi, der sich eben vom Gebet erhob und das Auge auf ihm ruhen ließ. Unter diesem Blicke gewann der Schüler Besinnung und Mut und sprach zu dem Lehrer von allem, was ihm begegnet war, holte den Ehevertrag aus der Tasche und legte ihn vor dem Heiligen nieder. Der sah das Schreiben an und sprach: „Wirf Dich zur Erde und harre aus im Gebet! Es tut not, daß ich die Brauteltern mit der Braut rufe, auf daß sie bald hier erscheinen!“ „Meister,“ erwiderte der Schüler, „wenn Du auch gleich Boten sendest, und wenn sie sich augenblicklich auf den Weg machen, so können sie vor morgen bei Tagesanbruch nicht hier sein.“ „Da sei unbekümmert,“ sprach der Rabbi, „raffe Deine Seele zusammen und bete ohne Unterlaß!“ Und sogleich warf auch er sich zur Erde und tat ein starkes Gebet zum Himmel. Es währte wohl eine Stunde, daß die beiden so lagen und beteten. Da sprang die Tür zu des Rabbis Gemach auf, und vor der Schwelle standen die drei, Brauteltern und Braut, und konnten sie nicht überschreiten. Sie waren anzusehen wie Gestorbene mit gebrochenem Blick, ein fahler, grünlicher Schein ging von ihren Gesichtern aus, und sie hoben die Arme flehend gen oben.

Es stand der Rabbi auf und rief mit gewaltiger Stimme dreimal den heiligen Namen über die Dämonen. Da zerflossen die Gestalten und verschwanden in der Luft. Der Meister befahl dem Jüngling, er möge den Vertrag zerreißen,

und der tat es, und die Stücke des Blattes zerfielen in Staub. Da erklang ein zitterndes Seufzen der Erlösung durch das Zimmer. Der Rabbi aber und sein Schüler sanken nieder und sprachen ein Dankgebet.

Theosophie des Paulus.

Ihr alle aber, lieben Brüder, seid Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.

Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen.

Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?

Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schafft und arbeitet mit euren eigenen Händen.

Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen. Tut darum alles ohne Murren und ohne Zweifel.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Ziehet den neuen Menschen an, der da erneuert wird zum Zwecke der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hat; da nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Skythe, Knecht, Freier; sondern alles und in allem Christus.

ZEITGEMÄSSES UND NOTIZEN

Stevensons „Seltsamer Fall" auf der Bühne. — Der „Seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde", jene phantastisch-okkulte Geschichte, die in Amerika solchen Erfolg gehabt hat und vor kurzem auch in deutscher Übersetzung erschienen ist,*) hat nun auch seinen Erfolg im „Neuen Theater" zu Berlin als Bühnenstück erlebt. Man mag über das Stück denken, wie man will, — jedenfalls ist es das Zeichen einer neu heraufdämmernden Zeit, daß solche Stoffe es wagen dürfen, auf einer Berliner Bühne zu erscheinen.

Das Stück behandelt die Geschichte des Mannes, der durch einen Zaubertrank das Gute und das Schlechte in sich zu zwei gesonderten Persönlichkeiten zu trennen verstand, an den Folgen dieses Experimentes aber zu Grunde ging; und diese Geschichte ist durch alle erdenklichen Mittel von Bühneneffekten zu einer dämonisch-grausigen Phantasmagorie ausgearbeitet worden.

Eine Glanzleistung bot der Schauspieler Alwin Neuß, der das nervöse zuckende Wesen des jungen Lord Jekyll ebenso trefflich darzustellen verstand, wie das bestialische affenartige Treiben des zeitweilig mit Hilfe des Zaubertrankes losgelösten schlechten Prinzipes, Mr. Hyde. Gleich vom ersten Akte an, wo Mr. Hyde zur späten Nachtstunde dem Rechtsanwalt Lanyon einen unheimlichen Besuch abstattet und ihm sein schauriges „Hüten Sie sich! Hüten Sie sich!" entgegenruft, breitete es sich von der Bühne wie ein eklig schleimiger Bann atemraubend im Zuschauerraume aus. Im zweiten Akte steigerte sich das noch; denn wenn auch die bestialische Ermordung einer Wirtschafterin durch Mr. Hyde nicht coram publico vorgeführt wurde, so wirkte doch das gellende gurgelnde Hilfegeschrei nicht weniger aufregend. Im dritten Akte finden wir den armen jungen Lord Henry Jekyll, der inzwischen wieder aus seiner tierischen Gestalt als Mr. Hyde zu sich selbst erwacht ist, aber noch das Bewußtsein seiner scheußlichen Taten hat, in den fürchterlichsten Seelenkämpfen: Er hat erfahren, daß der Geliebte der ermordeten Wirtschafterin des Mordes angeklagt und so gut wie verurteilt ist. Dazu kommt das schreckliche Verhängnis, daß ein gewisses Salz seines Zaubertrankes nirgends aufzutreiben ist; er steht also vor der schrecklichen Gefahr, daß jeden Augenblick seine böse Natur hervorbrechen kann und er selbst wieder zum Mr. Hyde verwandelt wird. Der vierte Akt gibt das schaudervolle Ende. Lord Jekyll ist wieder zu Hyde geworden; er hat sich wochenlang in einem fernen Zimmer seines Schlosses verborgen gehalten, nur durch die Türspalte sich Speisen zukommen lassen. Umsonst! Die Dienerschaft

*) Ist durch den Verlag des „Th. L." zum Preise von M. 1,— br. zu beziehen.

kommt dahinter, daß nicht der Herr in dem Zimmer wohnt, sondern ein dämonisches Wesen. Die Katastrophe ist unaufhaltbar. Der Freund Lord Jekylls gibt selbst den Schuß ab; in dem Momente kommt unverhofft das ersehnte Salz an; der Sterbende trinkt und wird wenigstens sterbend wieder Lord Jekyll.

In einer hübschen Symbolik ist in dem Stück, als Gegensatz zu der tierischen Natur des Mr. Hyde, die Braut Lord Jekylls als Vertreterin des Höheren eingeführt. „Wenn ich bei Dir bin, hat das Böse keine Macht über mich," sagt Lord Jekyll wiederholt zu ihr. Um so erschütternder wirkt das Ende, – wenn da die Braut als die einzige in der Stimme des Eingeschlossenen die Stimme ihres Geliebten erkennt und die andern bittet, sie allein zu lassen, wenn sie dann aber, als auf ihre Bitten durch die Tür die grausige Gestalt des Mr. Hyde erscheint, durch kein Flehen des Unseligen vom Hülfeschrei abgehalten wird, bis der verhängnisvolle Schuß ertönt.

Blavatsky äußerte einst, der „Seltsame Fall" sei die Geschichte einer neu verkörperten Seele, deren Persönlichkeit in dem letzten Leben zum schwarzen Magier ausgeartet war und die jetzt durch die noch nicht aufgelösten Überreste dieser verlorenen Persönlichkeit verfolgt wird. Dann wären der Zaubertrank und die sinnliche Darstellung des Bösen und Guten in zwei gesonderten Menschen nur Symbole. Dieser spezielle Fall beim schwarzen Magier kommt allerdings verhältnismäßig selten vor. Häufiger ist der allgemeinere Fall, daß in einem Menschen das Böse plötzlich Übergewicht über das Gute erhält. Ich erinnere nur an das Amok-Laufen bei den Japanern, wo ein Mensch plötzlich wie im Wahnsinn auf die Straße läuft, jeden ihm Begegnenden niedersticht, nachher aber wieder ganz vernünftig ist. Einen ähnlichen Fall haben wir ja neulich bei dem Mädchenmorde in Berlin erlebt.

Vor zwanzig Jahren, zur Zeit der materialistischen Tyrannis, hätte sich ein solches Stück nicht sehen lassen dürfen. Die Zeiten haben sich also geändert. Die Geheimnisse des Seelenlebens pochen zu laut bei uns an, als daß wir ihnen den Eintritt verweigern könnten. Insofern ist auch diese Theateraufführung ein gutes Zeichen der Zeit.

Etwas anderes ist es, wenn wir das Stück als solches nehmen. Unser Ideal liegt in einer ganz anderen Richtung. Und die Zeit wird und muß kommen, da die Bühne zum heiligen Tempel werden wird. Der Schauspieler wird dann der Priester der Allseele sein, der Dichter aber ihr Prophet.

Neues von der Umwandlung der Elemente. – Das wissenschaftliche Dogma von der Scheidung der einzelnen Elemente scheint endgültig sterben zu müssen. Die Zeiten der mittelalterlichen Alchimisten kommen neu herauf. Der englische Chemiker Sir William Ramsay, der schon im Jahre 1903 entdeckt hatte, daß sich die Emanation des Radiums allmählich in Helium umwandelt, hat nun, wie er in der neuesten Nummer der „Nature" mitteilt, gefunden, daß die Emanation des Radiums, wenn sie mit anderen Stoffen in Berührung kommt, noch zu anderen Elementen werden kann. So fand er, daß, wenn die Ausstrahlung des Radiums in Berührung mit

Wasser kommt, das Element Neon entsteht, und daß, wenn sie mit einer gesättigten Lösung von Kupfervitriol in Berührung kommt, das Element Argon entsteht.

Zum Parzival-Jubiläum. – Am Freitag, den 26. Juli, waren es 25 Jahre her, daß Richard Wagners erhabenes Weihedrama seine Erstaufführung erlebte. Ich sprach eine Frau, die hatte den Parzival gesehen. Und dieser Abend in Bayreuth ist das Ereignis ihres Lebens geworden. Sie ist nun alt; aber zu jeder bösen Stunde kommen ihr vertraute Bilder ins Gedächtnis, ertönen die Klänge des Karfreitagszaubers, und Frieden, Frieden! trinkt ihre dürstende Seele. Wahrlich, das tat ein Genius, wie der Wagners. Und wahrlich, hätte er auch weiter nichts getan, er hätte genug vollbracht.

Parzival ist das Drama der Erlösung. Kundry und Amfortas sind die beiden zu Erlösenden: Kundry, das Symbol für die leidende Natur, Amfortas, das Symbol für die leidende Seele. Parzival sieht sie beide im ersten Akte leiden; aber er ist noch der unwissende Tor; er hilft ihnen nicht. Er muß erst Erfahrungen sammeln. Im zweiten Akte kommt er zu dem mächtigen Zauberer der Täuschung. Kundry selbst, die leidende, muß in Gestalt eines wundervollen Weibes Parzival zu verstricken suchen. Aber bei ihrem ersten Kusse schreckt Parzival auf; nun hat er das Leid dieser Welt erkannt. „Amfortas, – die Wunde – die Wunde, – sie brennt in meinem Herzen.“ Der Palast und der Garten der Täuschung sinken mit dem Zauberer in Trümmer. Im dritten Akte kommt Parzival wieder an die Burg des Grals: Müde und matt, aber in der Hand die rettende Lanze. Nun beginnt sein Werk der Erlösung. Karfreitagszauber! Zunächst Kundry. Er beugt sich zu ihr nieder und küßt sie auf die Stirne: „Du weinest, – sieh, es lacht die Aue.“ Und dann Amfortas, dessen Wunde er mit dem rettenden Speere heilt. Der Gral erscheint, und unsichtbare Stimmen flüstern die geheimnisvollen Schlußworte: „Höchsten Heiles Wunder: Erlösung dem Erlöser.“

Die Symbolik des Stückes ist unsäglich tief. Schon allein der Gedanke, daß die leidende Natur, die Kundry, durch die Macht des Zauberers wider ihren Willen zur lockenden Versuchung wird, birgt das Geheimnis des ganzen Weltgeschehens in sich und führt uns, wenn wir ihn richtig verstehen, als Sieger an die Tore der Unsterblichkeit.

Wir verehren in großen Männern nicht die Persönlichkeit. Wir verehren in ihnen den Großen Willen, mit dem diese Persönlichkeit sich dem Genius im Innern beugte, und dann verehren wir jenen Genius selbst, der leuchtend und strahlend durch die Persönlichkeit wirkte. Ehre und Verehrung dem Genius Richard Wagners!

Die Geheimlehre des Veda. Von Dr. Paul Deussen. Zweite Auflage. Preis geb. M. 3,—.

Die Besprechung des Buches ist mir sehr leicht gemacht. Ich brauche eigentlich nur zu sagen, was es ist, um zu bewirken, daß sich wohl jeder Leser des „Theosophischen Lebens" dasselbe anschaffen wird. Das Buch gibt eine vortreffliche Auswahl der schönsten Stellen aus den Upanischaden, einem der herrlichsten Werke der Weltliteratur. Die große Übersetzung Deussens der 90 Upanishads konnte ja wegen des hohen Preises von M. 20,— nur eine geringe Verbreitung finden. Hier aber bietet sich eine überaus günstige Gelegenheit, zur Anschaffung einer Auswahl aus dieser Übersetzung der Upanischaden. Der Band ist über 200 Seiten stark, geschmackvoll eingebunden und bietet tatsächlich das Schönste aus den Upanischaden (u. a. große Stücke aus der Brihadaranyaka- und Chandogya-Upanishad).

Die Upanischaden mit ihren beiden großen Lehren von Wiedergeburt und Erlösung sind, wie Charles Johnston in der Einleitung zu seiner demnächst erscheinenden Übersetzung der Bhagavad-Gita ausführt, ein Ausfluß des Geistes der alten indischen Rasse der Rajputs und erst von diesen haben die Brahmanen diese Lehren überkommen. Aus der Rasse der Rajputs stammten die Großen Seelen, die in Indien auftraten; so Krischna und Buddha. Wer daher Religion haben will, die den Tiefen des Weltenherzens entströmt ist und zu den Tiefen des Weltenherzens zurückleitet, — der mag die Upanischaden lesen. Gleichzeitig machen wir schon jetzt auf ein kleines Büchlein von Charles Johnston aufmerksam über die „Philosophie des Vedanta", das demnächst erscheint und nicht nur zur Einführung in die Upanischaden nützlich ist.

Die vorliegende Auswahl der Upanischaden ist auch allen theosophischen Bibliotheken sehr zu empfehlen.

Wegweiser zur Behandlung chronischer Krankheiten, auf Grundlage der Augendiagnose vermittelst der elektrohomöopathischen Heilmethode. Von Nils Liljequist. Preis gebunden M. 3,—. Eine vorzügliche Schrift, unentbehrlich für jeden, der sich und andere auf Grundlage der Augendiagnose behandeln will. Der Autor hat ein System sowohl in die Elektrohomöopathischen Mittel, als auch in die Behandlung der chronischen Krankheiten gebracht, wie wir es selbst

bei dem Entdecker, dem Grafen Mattei nicht finden, sondern schmerzlich vermissen. Die Methode ist leicht, nur etwas zeitraubend. Dies Buch enthält 132 Seiten und ist elegant gebunden, es sei bestens empfohlen.

Die Fragen des König Menandros. Aus dem Pāli zum ersten Male ins Deutsche übersetzt von Dr phil. Otto Schrader. Preis br. M. 4,50; geb. M. 5,50.

„Eine deutsche Übersetzung der ‚Fragen des Menandros' bedarf so wenig der Rechtfertigung, daß man vielmehr fragen kann, wie es kommt, daß dieses berühmte Werk, das einzige der sehr umfangreichen außerkanonischen Literatur des Buddhismus, das zugleich von der nord- und südbuddhistischen Kirche anerkannt wird, bisher noch nicht ins Deutsche übertragen worden ist, auch nicht, nachdem vor nun schon mehr als zehn Jahren eine Autorität ersten Ranges es für das ‚Meisterstück der indischen Prosa' erklärt hat." So heißt es im Vorwort. Und in der Tat ist jedem, der in das wahre Wesen des Buddhismus eindringen will, die Lektüre dieses Dokumentes ersten Ranges nur äußerst zu empfehlen. Schon die äußere Einkleidung ist wie geschaffen, einen Zögling des Westens in die Heilslehre einzuführen: ist doch das Werk ein Gespräch zwischen einem buddhistischen Weisen und dem König Menandros, also einem Griechen und Nachfolger Alexanders des Großen.

Die Übersetzung ist in geschmackvollem Deutsch gehalten und durch zahlreiche Anmerkungen erläutert. In einer langen Einleitung macht der Übersetzer als erster den Versuch, eine Skizze von dem Ursprung, Bestand und Verfall des – während der letzten beiden Jahrhunderte vor Christi Geburt bestehenden – griechischen Reiches in Indien zu geben.

Kometen und Meteore. Von Dr. M. Wilh. Meyer. Preis brosch. M. 1,—; geb. M. 2,—.

In der bekannten unterhaltenden und doch über alles Wissenswerte aufklärenden Form der früheren Veröffentlichungen des Kosmos-Verlags ist auch das vorliegende Werkchen gehalten, das uns von den Wundern des Weltenraumes und von den geheimnisvollen Wanderern in demselben, den Kometen und Meteoren, erzählt. Das Buch ist durch eine ganze Reihe von Illustrationen geschmückt.

Feinde im Weltall? und andere Novellen von Carl Grunert. Preis br. M. 1,–; geb. M. 2,–.

Wir gehen seltsamen Zeiten entgegen, wenn Goethe wirklich Recht hat: „Märchen noch so wunderbar, Dichterkünste machen's wahr." Alle die wunderbaren Reiche, die sich uns durch die Entdeckung des Radiums etc. soeben aufgetan haben, werden uns mit glänzender Phantasie in diesen Novellen vorgeführt. Wer nicht soviel Zeit hat, größere Werke, wie die von Kurt Lasswitz zu lesen, der mag sich diese kurzen Novellen vornehmen; er wird einige zukunftsfrohe Stunden bei ihnen zubringen. Das soeben erschienene Buch hat schon die dritte Auflage erlebt.

Theosophische Gesellschaft, Zweig Berlin. – In unseren Versammlungen würde man es kaum glauben, daß es Ferienzeit sei. Die Vorträge werden außerordentlich gut besucht und zu den Studienabenden kommt eine große Anzahl Menschen, welche ihr Interesse dadurch zeigen, daß sie regen Anteil an dem Fragestellen und der Beantwortung nehmen. Das Studienmaterial behandelte meistens die Uranfänge der Erden- und der Menschenentwickelung, und als Grundlage diente Judges „Meer der Theosophie". An den öffentlichen Vortragsabenden redeten unsere Mitglieder Herr Weiß über: „Das Geheimnis des Lebens Jesu" und Herr Lipski über: „Natur und Geist". Ein guter Freund der Bewegung, Herr Joh. Berndt, hielt den dritten öffentlichen Vortrag über: „Das jüngste Gericht". Die Diskussion zu dem letzteren war ungewöhnlich interessant, obgleich sie dem Geiste der Duldsamkeit eine harte Probe auferlegte. Die Herren Stoll, Wiederhold und Lipski betonten die Idee, daß das „Jüngste Gericht" einen inneren Vorgang bedeute, der in der jetzigen Zeit sehr gut zu beobachten sei; Herr Berndt sah im jüngsten Gericht den Untergang der Kirche, und Herr Döhring wollte beide Ideen bekämpfen, hatte aber keinen Erfolg.

Zweig Nordberlin. — Unsere Vortragsabende, die allwöchentlich jeden Freitag stattfinden, fanden auch während der letzten vier Wochen rege Beteiligung, sowohl von Seiten unserer alten Freunde wie auch von neu hinzukommenden Personen.

Die während dieser Zeit zur Erörterung gebrachten Themen boten reiche Abwechslung und Anregungen mannigfacher Art.

Herr Fratscher, einer unserer jüngeren Freunde, brachte am 21. Juni ganz zeitgemäße Ausführungen über das Thema: „Die Sommersonnenwende." —

Herr Bucholz nahm in seinem sehr gehaltvollen Vortrage Stellung zu den Gedanken und Theorieen Ernst Haeckels. — Von Herrn Victor Lipski hörten wir einen gedankenklaren Vortrag über „Natur und Geist". In seinen Ausführungen über dieses Thema schilderte er die Wechselbeziehungen zwischen den beiden Faktoren, als dem Offenbarten und dem Offenbarer, die schließlich doch die Einheit des Weltganzen darstellen. Denn zwischen beiden besteht ein inniger Zusammenhang durch die gegenseitige Abhängigkeit der beiden Faktoren voneinander. Das Dasein des Geoffenbarten bedingt auch die Existenz eines Offen-

barers. Wiederum kann der Offenbarer, der Geist, nur durch das Geoffenbarte, die Natur, als solcher offenbar werden. —

Ferner hörten wir Herrn Münnich über das Thema: „Was heißt theosophisch leben?“ Nach seiner Auffassung von der Arbeit der „Theosophischen Gesellschaft“ müßte diese zu den Zeit- und Streitfragen in der Öffentlichkeit als Ganzes eine mehr positive Stellung nehmen. Er erblickt in den Vertretern der Theosophischen Bewegung eine neue Partei, die als solche doch nur immer einen Interessenkampf führt, während doch die Theosophische Bewegung über den Parteien steht. Selbstverständlich wurde Herr Münnich in der nachfolgenden Diskussion auf seinen Irrtum hingewiesen.

Die **Theosophische Gesellschaft Zweig Westberlin** hat ihr letztes Vierteljahrs-Programm mit einer theosophischen Auslegung der inneren Bedeutung der Allegorie: „Amor und Psyche“, beschlossen. Herr Moritz erklärte wohlgelungen die Prüfungen der Psyche durch Leben und Leiden, sowie ihre spirituelle Liebe zu Amor und Venus und ihre Vereinigung in dem Reigen der Göttlichen zu unvergänglicher Freude. Das alte Sitzungslokal haben wir aufgeben müssen und ein neues gesucht. Dasselbe befindet sich in Schöneberg, Hauptstr. 21, I. Etage und hat Fahrverbindung nach allen Richtungen hin. In der Hoffnung, dort segensreichere Arbeit ausführen zu können, wurde in der ersten Versammlung mit einem Vortrag unseres Schriftführers über: „Die Wesenheit des Menschen“ begonnen. Im Sommer werden in den beiden nächsten Monaten nur am ersten Freitag Abend Sitzungen mit Vortrag und Diskussion abgehalten.

Theosophische Gesellschaft in Deutschland.

Druckfehler-Berichtigung: In der Quittung der Beiträge in der Juni-Nummer muß es heißen statt: W. N. 3 M. — N. N. 3 M.

Bis zum 15. Juli gingen folgende Beiträge ein: von Zweig Dresden 15 Jahres-Beiträge 30 M.; von Zweig Suhl 1 Jahresbeitrag 2 M.; von Herrn Landg.-Rat L. in Rost.: Einzelbeitrag 6 M., Extrabeitrag 4 M.

Porto für Theosophical Quarterly à 80 Pf.: Herrn J. Segall, Herrn Landg.-Rat Lab., Herrn John und Zweig Suhl.

Für den Reisefonds: von Zweig Berlin 10 M.

Dankend quittiert der Schatzmstr. Ernst John.

Druck von E. R. Herzog in Meerane i. S.

Wichtige Neuerscheinung! **Gelegenheitskauf!**

Die historischen Grundlagen des Christentums

von

Rich. E. Funke.

280 Seiten Text, elegant gebunden, zum

Vorzugspreise von **Mk. 1,50** (sonst Mk. 2,50).

Wir sind auf keinen blinden Glauben angewiesen, sondern haben das volle Recht, Aufklärung über die historische Grundlage des Christentums und die Person seines Begründers zu verlangen. Diesem Gedanken entsprang das Werk Rich. Funkes, welches eine Fülle von historischem Material unter Berücksichtigung der modernsten Forschungen und voller Quellenangabe, zur Lösung dieser Frage bietet. Das Buch ist durchaus populär geschrieben, gleich wertvoll für den Laien sowie den Gelehrten, und sollte in keiner Bibliothek eines Freundes der Religionsgeschichte fehlen. Um Jedermann die Anschaffung desselben zu ermöglichen, ist der Preis ein so enorm niedriger.

Bestellungen sind nur an die

Verlagsbuchhandlung Paul Raatz, Berlin SW.,

Wilhelm-Straße 120

zu richten.

Schlesische Verlags-Anstalt von S. Schottlaender, Breslau.

Einladung zum Abonnement auf

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift.

Nord und Süd

bringt **wertvolle Beiträge** unserer **berühmtesten Autoren** und erscheint in monatlichen Heften in eleganter Ausstattung mit je einer Kunstbeilage in Radierung.

Preis pr. Quartal (3 Hefte) Mk. 6,—, pr. Jahrgang (12 Hefte) Mk. 24,—.

Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. ☛ Man kann jederzeit in das Abonnement eintreten. ☚

Die bereits erschienenen Bände können in komplett broschierten oder fein gebundenen Bänden durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden.

Neu hinzutretenden Jahres-Abonnenten liefert die Verlags-Anstalt **gratis ohne jede Nachzahlung** zwei früher erschienene Bände von „Nord und Süd" (nach Wahl des Verlages) in hochelegantem Original-Band (Ladenpreis pro Band Mk. 8,—), durch Vermittlung der Bezugsquelle gegen Einsendung der Quittung über den vorausbezahlten Abonnements-Betrag.

Einzelne Hefte kosten 2 Mark.

Preis für die Original-Einbanddecke im Stil des Heftumschlages mit reicher Goldpressung pro Band Mk. 1,50.

Portraits aus Nord und Süd sind zum Preise von Mk. 1,50 für die große, Mk. 1,— für die kleine Ausgabe käuflich.

Gegen Einsendung des Betrages ist auch obige Verlagshandlung bereit, Gewünschtes zu expedieren.

Probeheft direkt durch die Verlags-Anstalt gegen Einsendung von 1 Mark.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die geschlechtliche Frage.

Von

Dr. Dammann, Berlin-Schöneberg

Nervenarzt.

Mit 8 Bildern. Preis 2 Mark.

Mit künstlerischer Umschlagzeichnung.

Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stößt, wende man sich direkt an den

Teutonia-Verlag, Leipzig

Mühlgasse 10.

Isis entschleiert.

Von **H. P. Blavatsky.**

Preis pro Lieferung 3 Mk.

(Das Werk enthält ca. 14 Lieferungen.)

„Isis entschleiert" ist eines der bedeutendsten Werke H. P. Blavatskys. Hier wird zum erstenmale an die Türe jener Mysterien geklopft, die vor vielen Jahrtausenden von Priestern arischer Rasse geheim gehalten worden und die noch heute von Kirche und Schule unverstanden sind. Keine je auf Erden gehegte Weltanschauung bleibt in der „Isis entschleiert" unberücksichtigt. Alles, was bisher der Menschengeist leistete, wird aufgedeckt und das Leitmotiv daraus hervorgezogen, wobei aus dem Gewirre scheinbar widersprechender Anschauungen dem Tieferblickenden die Lichtgestalt der Wahrheitsgöttin auftaucht, deren weltfremder Blick den Leser zugleich begeistert und erstarrt und ihm die unüberbrückbare Kluft zwischen ihr und der Welt der bloßen Hypothesen zeigt.

Das Werk eignet sich für die Bibliothek eines jeden Mannes der Wissenschaft als reichste Fundgrube von Anregungen auf naturwissenschaftlichem, welt-, religions- und kulturgeschichtlichem, sowie philosophischem, metaphysischem und ethischem Gebiet. Gleichzeitig ist es infolge zahlreicher Erzählungen so fesselnd, daß es auch zu einem unbezahlbaren Schatze im Hause jedes Vorwärtsstrebenden überhaupt zu werden verheißt.

Der erste Teil von „Isis entschleiert" beschäftigt sich mit dem Treiben der Wissenschaftler und Pseudogelehrten; der zweite Teil mit dem der Theologen und Pseudomystiker, und ein jedes der 25 Kapitel ist ein für sich abgeschlossenes Ganzes. Alles, was der Menschheit bislang für heilig galt, wird enthüllt, und der Geist der Schreiberin führt den Leser durch die Wildnisse der bisherigen Anschauungen, Meinungen, Hypothesen, Bibeln und Kabbalas, um den Leser zu lehren die Wahrheit zu suchen und zu finden in jener uralten Weltweisheitslehre, deren knapper Inhalt in Form einiger Lehrsätze gegeben wird, die den künftigen Entdeckungen moderner Wissenschaft weit voraneilen und das Ziel aller Forschertätigkeit an den Zenith des geistigen Himmels unseres und der zukünftigen Jahrhunderte schreiben.

Ein reicher Index ist dem Werke beigefügt. Bestellungen auf dieses Werk, welches durch das lieferungsweise Erscheinen weiteren Kreisen leichter zugänglich gemacht wird, nimmt die Versand-Buchhandlung

Paul Raatz, Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120

entgegen.

Bilz

Dresden-Radebeul, „Schloss Lössnitz", Herrl. milde Lage. Sächs. Nizza. Prospekte frei.

Sanatorium

Günstige Heilerfolge. 3 Aerzte. Direktor Alfred Bilz. Chefarzt Dr. Aschke. Internat. Besuch.

Station **Lössnitzgrund** 300000 qm, 3 Abt. (Herr., Dam. u. Familien). Entr. 30 Pf., Kd. 20.

Licht-Luft-Bad

Sport-Spielplätze, 5 Lawn-Tennispl. 4 Schwimmb., Turn- u. Sportger. Gelegenh. z. Wohn.

Bilz' Goldene Lebensregeln

soeben erschienen. 2 Mk. Begeistert aufgenommen.

Bilz Naturheilbuch ca. 1½ Mill. verk.

Gesundheit Kraft u. Schönheit

erlangen Sie durch die:

Mappe für Geistes- und Körperkultur

Verlag: Wien XIII/3

Prospekt

gegen Einsendung einer 10 Heller- (10 Pf.) Marke.

Für den Büchertisch.

Unter dieser Rubrik erfolgen regelmäßig Anzeigen der besten theosophischen und verwandten Literatur.

Die Yoga-Aphorismen des Patanjali.

Herausgegeben von W. Q. Judge. Brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Ein Schlüssel zur Beherrschung der höchsten Geisteskräfte. Wer ein Meister der Lebenskunst werden will, für den ist das Werk unschätzbar, ihm stehen alle Kräfte der Natur zur Verfügung, wenn er diesen Lehren lebt.

Der Weg z. Adeptschaft (Das Lebens-Elixir).

Von einem Geheimschüler. Brosch. 1,50 Mk., geb. 2,25 Mk.

Das Werk ist von großem Wert für jeden, der die göttlichen Kräfte im Menschen kennen lernen will. Eine Reihe praktischer Winke, welche die Überzeugung geben, daß es ein Lebenselixir gibt.

Das Lied des Lebens.

Von Charles Johnston, M. R. A. S. 2. Auflage, broschiert 1 Mk., gebunden 1,75 Mk.

Was der Wille ist, wie und wann er im Menschen. zur Tätigkeit und Macht erweckt wird, darüber gibt das Buch vorzüglichen Aufschluß.

Praktische Winke fürs theosophische Leben.

2. Auflage. Preis 50 Pfg.

Das Büchlein enthält tiefe Gedanken für jeden Tag der Woche. Es gibt die Fähigkeit, im Getriebe des Lebens den Halt am Göttlichen nicht zu verlieren.

Meer der Theosophie.

Von W. Q. Judge. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Wenig Werke geben eine so logische und klare Darstellung der theosophischen Philosophie, und eignen sich zum Studium wie dieses Buch.

Offener Brief an die christliche Kirche.

Von H. P. Blavatsky. Preis 50 Pfg.

Ein äußerst wertvoller Beitrag zur Unterscheidung zwischen wahrem und falschem Christentum. Der Erzbischof von Canterbury, an welchen dieser Brief gerichtet ist, nahm später an allen Vortragsabenden H. P. Blavatskys teil.

Die Esoterik der Evangelien.

Von H. P. Blavatsky. Preis 50 Pfg.

Auf den Ursprung der Evangelien eingehend, beweist H. P. Blavatsky, daß sie der Treffpunkt der Esoterik zweier Weltreligionen sind. Das Buch eröffnet weite Perspektiven und ist sehr zu empfehlen.

Haben die Tiere Seelen?

Von H. P. Blavatsky. Preis 1 Mk.

Diese Frage wird hier in erstaunenswert genialer Weise gelöst. Es zeigt, welche Stellung jeder Mensch zu der Antivivisektionsbewegung einnehmen muß.

Licht auf den Weg.

Von Mabel Collins. Preis brosch. 1,20 Mk., eleg. geb. 2,20 Mk.

Eine Schrift zum Frommen derer, welche unbekannt mit des Morgenlandes Weisheit unter deren Einfluß treten wollen. Das Buch ist ein Quell der Weisheit.

Die Stimme der Stille.

Von H. P. Blavatsky. Preis 3 Mk.

Eine praktische Anleitung und Hilfe und geradezu unentbehrlich für jeden Schüler des „Geheimen Pfades".

Briefe, die mir geholfen haben.

Von Jasper Niemand. Preis 2 Mk.

Diese Briefe enthalten praktische Anweisungen für den Schüler im Okkultismus nebst Aufklärungen über psychische und okkulte Gesetze. Sie erörtern die den Strebenden im Anfang seiner Laufbahn begegnenden Erscheinungen und sind deshalb äußerst wertvoll.

Sämtliche Bücher sind portofrei zu beziehen durch

Paul Raatz, Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.

Verlag: Paul Raatz, Berlin.

Östliche und westliche Physik.

Von T. E. Willson.

Mit einer Vorrede von Charles Johnston. M. R. A. S.

Preis Mark 2,50.

Eine Epochemachende Schrift!

Durch die genialen Arbeiten unserer modernen Naturwissenschaftler ist die Physik in neue Bahnen und zwar in die Bahn

der Ätherforschung

gelenkt worden.

Die Wichtigkeit dieser Forschung ist jetzt aller Welt offenbart worden; und wenn bisher die Biologen das allgemeine Interesse in Anspruch nahmen, so sind es jetzt die

Theoretiker des Äthers, von denen **die Lösung der Welträtsel** erwartet wird.

Vom grauen Altertume an arbeiten die Menschen experimentell und theoretisch an den Fragen des Äthers. Die uralte Lehre vom Akasha (Äther) des Hindus hat nicht aufgehört, den Verstand genialer Menschen zu beschäftigen und ihr Gemüt mit andächtiger Bewunderung zu erfüllen.

Nichts kann fördernder sein, als eine Parallele zu ziehen zwischen der intimen Erkenntnis des östlichen Altertums und der modernen westlichen experimentellen Forschung. Die bleibende starke Basis, von der aus der Forscher mit Kühnheit weiter dringen kann, wird durch die Vereinigung beider Methoden hergestellt; diese Arbeit wird durch unser Buch in sachlicher und interessanter Weise zu voller Befriedigung des Lesers geleistet.

Das Buch eröffnet jedem Leser, ob Theoretiker oder Praktiker, die weitesten Perspektiven, und es wird die Grundlage bilden für manche ungeahnte Erfindungen.

MEHR LICHT

Herausgeber **Dr. med. O. Schär**

in **BERN.**

Monatszeitschrift für Heilkunde auf moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnis aus dem Gebiete der Strahlungen.

Illustrierte wissenschaftliche Begründung der Fernwirkungen auf den Menschen (Licht, Magnetismus, Elektrizität etc.) Wichtig namentlich für solche, die sich in obige Heilmethode einführen wollen und auf wissenschaftlichem Boden bleiben.

Abonnementspreis jährlich **6 Mark.**

Bestellung durch jede Buchhandlung, direkt beim Herausgeber oder bei der Redaktion des Blattes.

Theosophische Gesellschaft in Deutschland

Geschäftsstelle: **Berlin SW. 48,** Wilhelmstr. 120.

Die Gesellschaft behauptet nicht, imstande zu sein, ohne weiteres unter den Menschen eine „Universal-Bruderschaft" einführen zu können, sondern sie strebt nur darnach, den Kern einer solchen zu schaffen. Viele Mitglieder glauben, daß die „spirituelle Identität aller Seelen mit der Weltseele", welche die Grundlage für eine wahre Bruderschaft bildet, der gemeinsame Hauptgedanke aller Religionen ist, und daß deshalb ein näheres Studium der Religionen und Philosophien aller Zeiten zur Verwirklichung einer universalen Bruderschaft nötig ist. Ferner glauben viele Mitglieder, daß ein Erforschen der höheren Kräfte in der Natur und im Menschen diesen Gedanken der Bruderschaft noch mehr zum Ausdruck zu bringen vermag.

Die Organisation der Gesellschaft ist ganz unsektiererisch. Sie stellt kein Glaubensbekenntnis auf, kein Dogma und keine Autorität. Auch ist sie nicht verantwortlich zu machen für den Glauben ihrer Mitglieder, von denen ihrerseits verlangt wird, dem Glauben anderer dieselbe Toleranz zu gewähren, die sie für den ihrigen in Anspruch nehmen.

Auf der Konvention der Gesellschaft am 31. August 1901 wurde folgende Proklamation und Sympathie-Erklärung angenommen:

„Die „Theosophische Gesellschaft in Deutschland" erklärt hiermit ihr brüderliches Wohlwollen und ihre freundschaftlichen Gefühle für alle theosophisch Strebenden und für alle Mitglieder aller Theosophischen Gesellschaften, wo immer sie auch wohnen mögen.

Sie erklärt hiermit ihre herzliche Sympathie und Hilfsbereitschaft für alle Personen und alle Organisationen, in Bezug auf alle geistigen Bestrebungen, ausgenommen in Sachen der Verwaltung und Leitung der Organisation, und ladet sie zur Korrespondenz und Mitwirkung ein.

Allen Personen, gleichviel welchen Standes, Glaubensbekenntnisses oder welcher Rasse, die gegenseitig Frieden, Toleranz und Selbstlosigkeit pflegen und die nach solchem Wissen trachten, welches zur Erhebung und zum Fortschritt der menschlichen Rasse beiträgt, sendet die „Theosophische Gesellschaft in Deutschland" die freundlichsten Grüße und bietet ihre Dienste nach Kraft und Möglichkeit an.

Sie reicht allen Religionen und religiösen Körperschaften, welche die Gewissensfreiheit des Individuums achten, und bestrebt sind, die Gedanken der Menschen zu läutern und ihren Lebenswandel zu bessern, die Hand und erklärt sich in Harmonie mit denselben.

Allen philosophischen und wissenschaftlichen Gesellschaften, sowie individuellen Forschern nach Wahrheit, gleichviel auf welcher Ebene, und mit welchen rechtlichen Mitteln dieselben auch arbeiten mögen, ist die Gesellschaft dankbar. Für die Entdeckung und Veröffentlichung aller Wahrheiten, die zur Erklärung und Bestätigung einer wissenschaftlichen Grundlage der Ethik dienen, wird die Gesellschaft sich gleichfalls stets dankbar erzeigen.

Schließlich ladet die Gesellschaft alle diejenigen zur Mitgliedschaft und Mitwirkung ein, die ein höheres Leben erstreben und die den Pfad, der dazu führt, schon in diesem Leben finden und betreten wollen."

Festgesetzte Beiträge für die Gesellschaft werden nicht erhoben; die Ämter werden nicht bezahlt. Alle Ausgaben werden durch freiwillige Beiträge gedeckt.

Gesuche um Aufnahme als Mitglied der Gesellschaft wolle man richten an

Paul Raatz, Sekretär der „T. G. in D."
Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 120.